

# Thesenblatt zur Lebenskultur der Bischöfe, Priester, Diakone und Ordensleute

*Berufen zu gestaltetem Leben in Christus*

## Präambel:

**G**ott schafft Leben, indem er das Chaos ordnet.

Er ordnet die Zeit. „Es wurde Abend und es wurde Morgen.“ Gen 1,5f.

Er ordnet den **Lebensraum** für alle Geschöpfe. „Gott schied das Wasser ... Das Trockene nannte Gott Land, und das angesammelte Wasser nannte er Meer.“ Gen 1,7.10f.

Er ordnet die **Beziehungen** unter den Geschöpfen, vor allem unter den Menschen. „Gott schuf also den Menschen ... als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ Gen 1,27.

Er gibt dem Menschen den Auftrag, die **Welt zu gestalten**, „die Erde zu bevölkern und sich die Erde untertan zu machen.“ Gen 1,28.

Schöpfungsgeschichtlich prägen somit die Dimensionen von **Zeit, Raum, Beziehungen, Arbeiten und Wirken** die Lebenskultur des Menschen.

Dies gilt für die Lebenskultur aller Christen aus Taufe und Firmung. Wir richten im Folgenden aber unser besonderes Augenmerk auf die Lebenskultur der durch Weihe oder Profeß in die Nachfolge Berufenen: der Bischöfe, Priester, Diakone und Ordensleute.

## 1. Leben im Einklang mit dem Rhythmus der Schöpfung und Erlösung

Leben lernen im **Rhythmus des Tages** („Abend, Morgen, Sabbat – Sonntag – Erholung, Mahl halten, „Zeit der Wüste“).

Leben lernen im **Rhythmus des Kirchenjahres** (Heilsgeschichte).

Leben lernen im **Rhythmus der Lebensphasen**.

- ♦ Wir nehmen wahr, dass das Leben von Bischöfen, Priestern, Diakonen und Ordensleuten heute häufig keinen gesunden Rhythmus hat. Oft fallen wichtige Elemente eines gesunden Lebensstils aus (Schlaf, geistliches Leben, Erholung, Gemeinschaft, Essen, Kultur ...).
- ♦ Ansprechende alternative Neuansätze mit Perspektive: bewusste Abendgestaltung, gesicherte Gebetszeit, freier Tag und seine Gestaltung, feste Zeiten für das Gemeinschaftsleben, Exerzitien, Urlaub, ...

## 2. Leben lernen in Beziehung.

Leben lernen in **Beziehung zu sich selber** (sich kennen lernen, Selbstannahme, Entscheidung zum Wachstum).

Leben lernen in **Beziehung zu Gott** (sich lieben, versöhnen, senden, sich immer neu rufen lassen).

Leben lernen in **Beziehung zu den anderen** (Mensch sein mit den anderen, persönlich und verbindlich sein können, Freundeskreis, Gemeinschaft mit den Mitbrüdern und Mitschwestern, gesunde gegengeschlechtliche Beziehungen leben können, Beziehung zu den Verwandten, zu- und loslassen können, Verantwortung übernehmen).

♦ *Wir nehmen wahr*, dass Menschen in einem Geistlichen Beruf wegen nicht geerdeter Ideale **keine Beziehung zum wahren Selbst** finden. Andere stagnieren in ihrer Entwicklung, geben sich mit dem „Erreichten“ zufrieden.

♦ *Wir nehmen wahr*, dass für viele „**die erste Liebe**“ **erkaltet ist**, manche unverzöhnt mit Gott im Dienst stehen und viele nicht mehr nach dem „Mehr“ der Hingabe fragen.

– *Wir nehmen wahr*, dass vor allem Priester oft **nur noch** in ihrer **Funktion** leben und erlebt werden und so ihr Beziehungsgeflecht verarmt. Dann fehlen ihnen gute und menschlich-spirituell tiefe **Beziehungen** zu Männern und Frauen. Ordensleute vernachlässigen ihr Leben in Gemeinschaft, betrachten es als „Muss“, und nicht als wesentlichen Teil ihrer Sendung. Manche Menschen im „Geistlichen Stand“ sind unfähig geworden, persönlichere Beziehungen zuzulassen. Andererseits fallen leidvolle Abhängigkeitsverhältnisse auf. Es mangelt an Kultur, konstruktiv mit Konflikten umzugehen und sie fruchtbar zu bewältigen.

♦ *Ansprechende alternative Neuansätze mit Perspektive:*

– **Geistliche Begleitung** wird gesucht oder beratende Hilfe in Anspruch genommen.

– Bischöfe, Priester, Diakone und Ordensleute, die ihre eigene Form der Gottesbegegnung suchen und finden. **Gestaltetes Leben** von einigen – mitten im Alltag – aus dem Wort Gottes, der Eucharistie und dem regelmäßigen Empfang des Sakraments der Buße (Kultur der Versöhnung mit Gott und den Menschen).

– Personen in pastoralen Diensten, denen menschlich gelungene Beziehungen ein Anliegen sind. Das Entstehen von **Gemeinschaften** unter Priestern, die Intensivierung des Gemeinschaftslebens in manchen Orten und die neue Wertschätzung gemeinsamen Betens und von Freundschaften insgesamt sind Zeichen der Hoffnung.

– Gemeinden, die geistliches Leben (z. B. das Stundengebet) mit dem Priester oder den Pastoralassistenten teilen.

♦ *Konkrete Schritte*

\* Menschen in Geistlichen Berufen suchen sich eine **regelmäßige geistliche Begleitung**, die vom Ursprung her (bei den Mönchen) „Ordnung des Lebens“ anzielt.

\* Für Ordensgemeinschaften gibt es einen Abend in der Woche, der bewusst als „Abend in Gemeinschaft“ regelmäßig gestaltet wird. Dementsprechend suchen auch Bischöfe, Priester und Diakone einen **Rhythmus für mitbrüderliches** Zusammentreffen und für den Austausch.

\* **Dialogfähigkeit** wird ein maßgebliches Aufnahmekriterium für Geistliche Berufung und wird in der Aus- und Weiterbildung gefördert.

## Schlusswort:

Glaube zeigt und bewährt sich konkret im Alltag.

Bei der Gestaltung einer gesunden Lebenskultur ist in erster Linie **jeder/jede persönlich angefragt**. Deshalb wäre in den verschiedensten Ausbildungen und Fortbildungen auf diözesaner Ebene und in den Ordensgemeinschaften auf das Erlernen entsprechender Grundhaltungen eines gesunden Lebensstils großen Wert zu legen, damit später notfalls auch unangemessene Erwartungen und Gefährdungen einer gesunden Lebenskultur zurückgewiesen werden können. Gleichzeitig sind wir uns dessen bewusst, dass auch **auf struktureller Ebene** Bischöfe, Obere, Verantwortliche in der Aus- und Weiterbildung und die Gemeinden sich selbst verpflichten müssen, die entsprechenden Rahmenbedingungen für einen gesunden Lebensstil der im geistlichen Dienst Stehenden zu schaffen.

Wir meinen, dass derzeit eine geistliche Lebenskultur bei den im kirchlichen Dienst Tätigen der entscheidende erste Schritt zur Erhaltung und Förderung Geistlicher Berufe ist.

Wir sind uns aber auch bewusst, dass dieser Vorgang ein grundsätzliches Umdenken im Geistlichen Dienst erfordert:

- dass Geistliches Tun nicht zur persönlichen Bestätigung gebraucht werden soll,
- dass das letzte Fruchtbarwerden in den Händen unseres Herrn liegt,
- dass bewusstes „Weniger“ oft ein gesegnetes „Mehr“ sein kann.

In diesem Sinn bitten wir alle, sich diesem Umdenken zu stellen und einander dabei auch zu helfen!

P. Josef Maureder SJ  
(über Schriftleitung)